

Bergbau

Leogang hat eine bis in prähistorische Zeit zurückgehende Bergbautradition. In Zusammenhang mit dem Aufbau des Bergbaumuseums und des Schaubergwerkes in den Jahren 1989-1992 wurde die Geschichte des Leoganger Bergbaues intensiv erforscht und durch eine Reihe von Publikationen des Bergbaumuseums einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht (siehe Literaturverzeichnis).

Der Autor beschränkt sich daher auf eine grundlegende Einführung, wie sie anlässlich der Eröffnung des Bergbaumuseum im Jahr 1992 vom wissenschaftlichen Mitarbeiter Univ.-Prof. Dr. Werner Paar gegeben wurde.

An beiden Seiten des Schwarzleotales südlich der Ortschaft Hütten finden sich bedeutende Überreste des wahrscheinlich auf vorgeschichtliche Zeit zurückgehenden, ab dem 15. Jhdt. belegten Bergbaues von Leogang, dessen abwechslungsreiche Montangeschichte sowie mineralogische Besonderheiten im Museum Darstellung finden.

In mehreren Revieren wurde in Leogang Bergbau auf Silber-, Quecksilber-, Kupfer-, Nickel-, Kobalt- und Bleierze betrieben. Das bedeutendste ist wohl jenes von Schwarzleo, das durch den Erasmus- und Johannesstollen, sowie durch die weiter taleinwärts gelegenen und heute zu einem Schaubergwerk ausgestalteten Barbara- und Danielstollen erschlossen war. Der alte und lange Zeit nicht wiedergefundene Silber- und Quecksilber-Schurfbau der Vogelhalte befand sich in der orographisch linken Talseite, wo etwas höher im Bereich der Waldgrenze, der Nickel-Kobalt-Bergbau Nöckelberg umging. Die in der Frühzeit des Bergbaues angelegten Stollen wurden mittels Schlägel und Eisen (Schrämarbeit), teilweise auch unter Anwendung des Feuersetzens eingetrieben. Als Geleucht dienten damals Kienspäne, später dann Froschlampen.

Bergbaugeschichte



Kupfererze in der Großen Halle des Danielstollens. Darunter ein Amboß-Stein, 1991 in Schwarzleo ausgegraben.

Bilder: Norbert Urban, Bad Reichenhall



Bereits 1587 wurde in Hütten ein Schmelzwerk errichtet und vom Erzbischof die Bewilligung erteilt, Holzkohle herstellen zu dürfen. 1593 erzeugten 60 Knappen 7125 Pfund Blei, 2400 Pfund Kupfer und einiges Silber, das von so guter Qualität war, dass der Pfennigmeister in Salzburg die berühmten „Salzburger Silbertaler“ daraus prägte. Nach wechselvoller Geschichte nahm der Bergbau um 1717 unter der Führung des Gewerken Johann Silvester Prugger von Pruggheim einen besonderen Aufschwung.



Prugger von Pruggheim

Bild: Norbert Urban, Reichenhall / Bergbaumuseum Leogang

1761 kaufte Fürsterzbischof Sigismund von Schrattenbach die Berg- und Hüttenwerke von Leogang zu einem Preis von 16.000 Gulden. 21 Häuer und 38 Herrenleute betrug der damalige Personalstand. Am Nöckelberg wurden vor allem Kobalterze zur Verwendung in der Blaufarbenindustrie gewonnen, die bis zur berühmten „Glasinsel“ Murano bei Venedig geliefert wurden.



Fürsterzbischof Sigismund Graf von Schrattenbach

Bild: Dommuseum Salzburg

1793 wurden in Hütten bei Leogang fast 300 Zentner Feinkupfer, allerdings von mangelnder Qualität, erzeugt. Die Bergräte Kaspar Melchior Balthasar Schroll (1756-1829) und sein Nachfolger Matthäus Mielichhofer waren es, die daraufhin ihre besondere Aufmerksamkeit dem Bergbau und der Hütte Leogang widmeten. Durch großzügige Aufschließungsarbeiten gelang es ihnen, noch eine kurze Hochblüte des Bergbaues zu erreichen. Nach einem starken Rückgang der Erzförderung und der Hüttenproduktion wurde diese 1825 liquidiert, während der Bergbau noch bis 1831 fortgeführt wurde.

15 Jahre später wurden die Schurfarbeiten wieder aufgenommen, aber erst 1870 kam es unter dem Metallwarenfabrikanten Ing. Carl Krupp zu einem neuerlichen Aufschwung. Zwischen 1871 und 1880 wurden immerhin 6.280 Zentner an Nickel- und Kobalterzen sowie 1.032 Zentner Kupfererze (62 Mann Belegschaft) hereingewonnen und in dem neuerrichteten Hüttenbetrieb Sonnrain bei Leogang zu Ni-Co-Speise verschmolzen. Die ersten Nickel-Markstücke des benachbarten Deutschen Reiches wurden aus Leoganger Nickel geprägt!

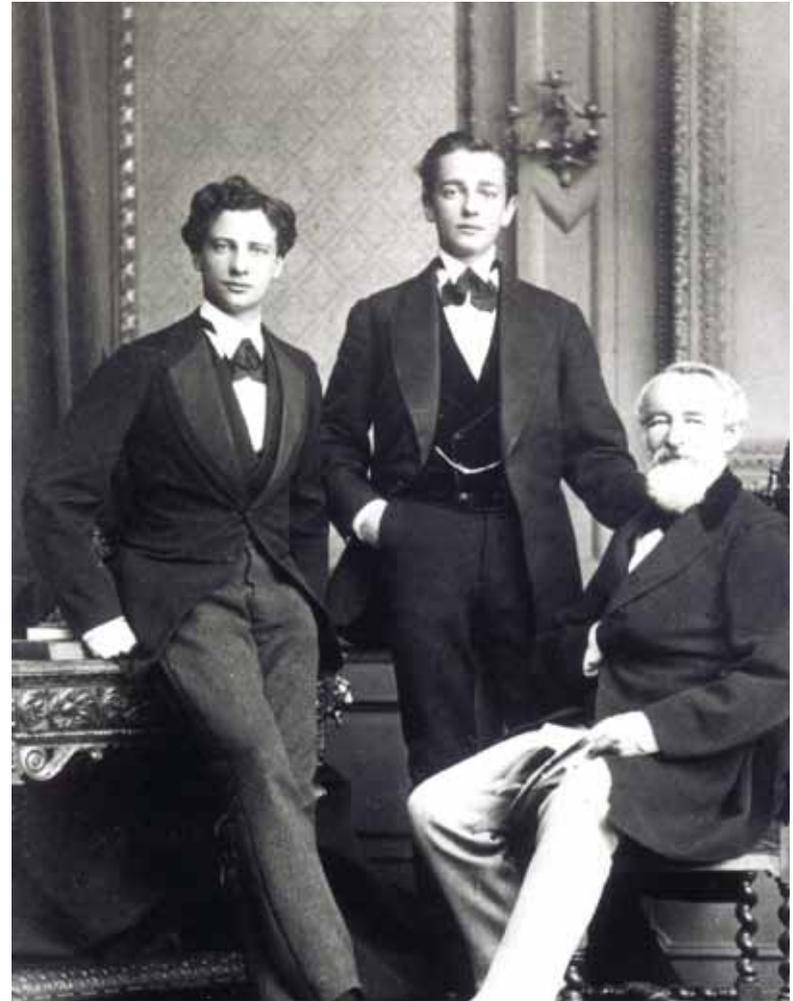
Mit der Entdeckung der billigen neukaledonischen Nickel-erze um 1885, die einen Verfall des Nickelpreises um mehr als 50% zur Folge hatten, war dem Bergbau der entscheidende „Todesstoß“ versetzt worden.

(Leoganger Bergbaumuseum, 1992)



Stempel der NI-CO- Gewerkschaft
Leogang

Bild: Maria Brunner, Leogang



Hermann Krupp mit seinen beiden Söhnen Friedrich und Carl (Mitte), etwa Ende der 1870er Jahre. Sohn Carl war der Betreiber des Nickelbergbaues in Leogang.

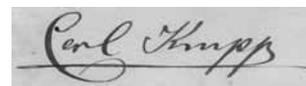


Bild: Historisches Archiv Krupp, Essen /Bergbaumuseum Leogang



Im Spitalfeld stand bis 1903 ein Schmelzofen für Nickel- und Kobalt-Verhüttung (Schornstein links im Bild)

Bild: O. Blaschke, Prien am Chiemsee / Bergbaumuseum Leogang

Es sollte jedoch 1936 noch einmal eine Chance für den Leoganger Bergbau kommen, nachdem Jahrzehnte projektiert und die Schürfrechte hin und her verkauft wurden:

Kartierungen des Geologen Dr. Theodor Ohnesorge von 1905 bis 1912 und 1919 bis 1923 führten unter anderem zur Entdeckung der Rohmagnesitlagerstätte auf der Inschlagalpe bei Hütten in Leogang.

1923/24 sicherte sich die Bergbauunternehmung Ing. Adolf Reitsch und Josef Weilguny aus Mühlbach im Oberpinzgau die Abbaurechte im magnesithöffigen Gebiet im Bereich der Inschlagalpe. Die Pachtverträge mit den Grundeigentümern wurden auf die Dauer von 50 Jahren geschlossen. Als Pacht-schilling wurde ein Jahreszins von fünf Goldheller für jeden Quadratmeter Boden vereinbart, weiters ein Bruchzins von zehn Goldheller für jeden gewonnenen Festmeter Gestein. Darüber hinaus wurden die Bereiche bergrechtlich durch Freischürfe gesichert.

Eine Expertise aus 1924/25 sah die Anlage eines Bergbaubetriebes, in der Ortschaft Hütten bei Leogang die Errichtung eines Magnesitwerks samt Brennöfen und Ziegelei sowie Wasserkraftanlagen zur Energieversorgung vor. 1931 übertrug Ing. Adolf Reitsch alle Bergrechte in Form von Freischürfen und Geschäftsanteilen an Josef Weilguny, 1933 erfolgte die Übergabe an dessen Gattin, Stefanie Weilguny. 1936 erwarben die Bergbauunternehmer Josef Weilguny aus Saalfelden und Hans Brabec aus Troppau in der Tschechoslowakei den Nickel- und Kobaltbergbau Nöckelberg von der Kupfergewerkschaft Viehhofen, deren Gewerkschaftsdirektor Heinrich Voss aus Charlottenburg bei Berlin im Deutschen Reich war.

(Günther, W., Paar, W.H., 1992, S. 63 ff

Die Salzburger Montangesellschaft Brabec & Co. KG errichtete 1936 einen Rohmagnesitbergbau auf der Inschlagalpe und eine Materialseilbahn zum Bahnhof Leogang.



Materialseilbahn von der Inschlagalpe zum Bahnhof Leogang

Bild: Bergbaumuseum Leogang



Verladestation am Bahnhof Leogang (bis 1973)

Bild: Franz Meißner, Leogang